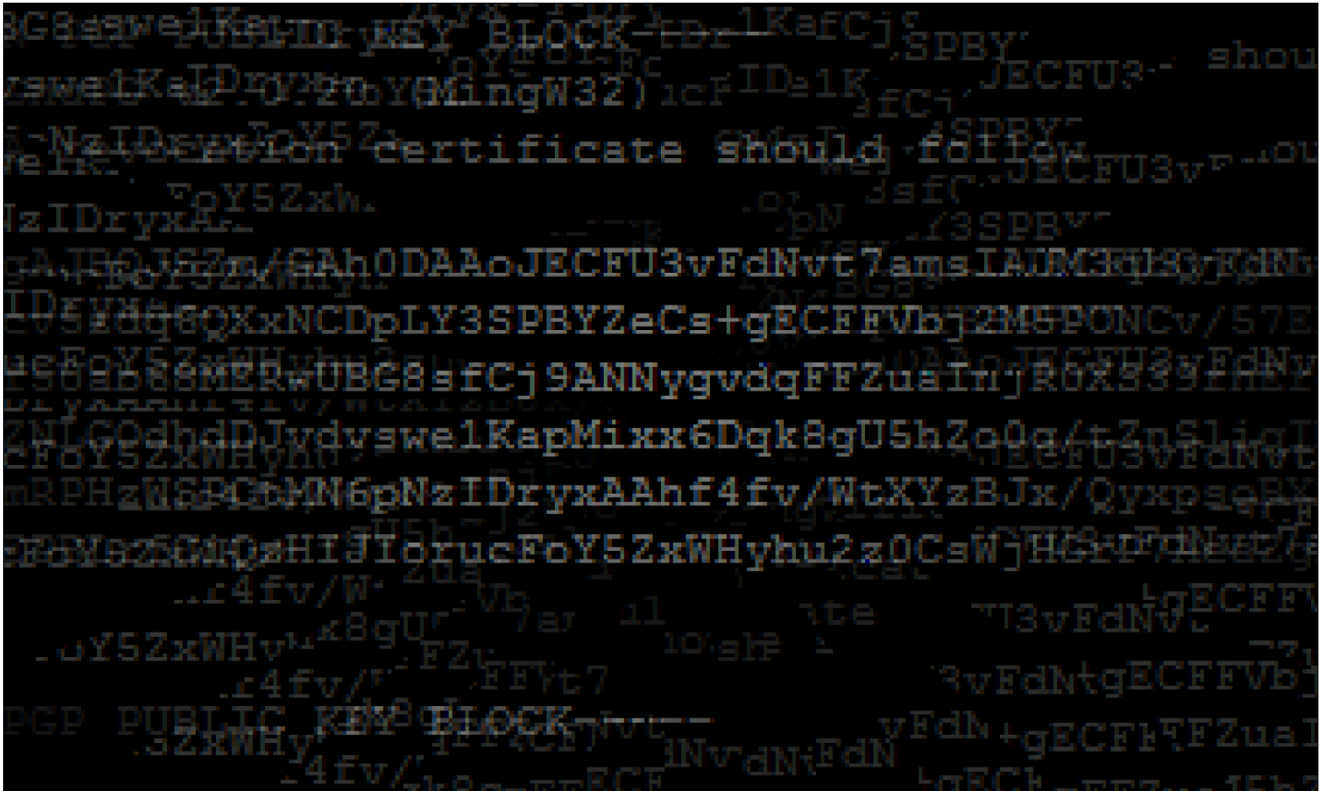


NEOLOGISMUS

AUSGABE 01/2014



Graphik: Michael Thies

Sicher ist sicher – S. 6



Foto: Peter van Marfon – flickr.com

Hermann Gröhe und die freie Marktwirtschaft in öffentlichen Krankenhäusern ... – S. 14

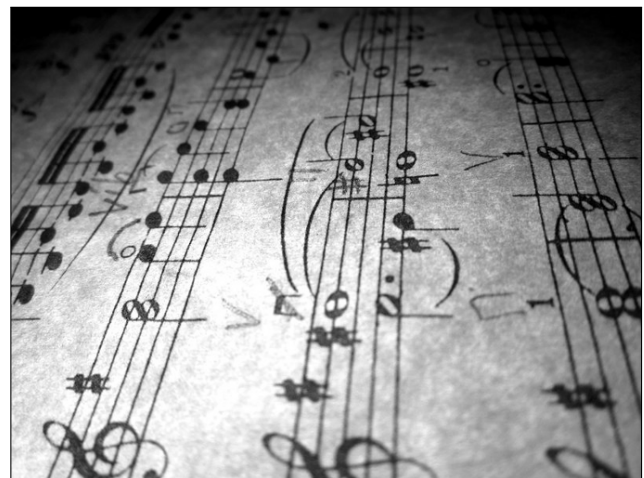


Foto: melintinus – deviantart.com

Unsere akustischen Freuden im Januar – S. 16

Vorwort

Grußwort zum neuen Jahr

Liebe Leserin, lieber Leser,

wie Ihnen vielleicht aufgefallen ist, gab es im Dezember des vergangenen Jahres keine Ausgabe unseres Magazins. Dies lässt sich wohl am einfachsten damit begründen, dass durch die Feierlichkeiten zur Weihnachtszeit und zum Jahreswechsel die meisten Autoren keine Zeit für die redaktionelle Arbeit gefunden haben.

Sie werden es uns daher hoffentlich nachsehen, dass zum einen die aktuell vorliegende Januar-Ausgabe des neuen Jahres einige weihnachtliche Beiträge beinhaltet, und dass wir uns zum anderen nicht wirklich rechtzeitig in der Zeitschrift vom zurückliegenden Jahr verabschiedet und Ihnen ein zufriedenstellendes Neues gewünscht haben.

Dies möchten wir an dieser Stelle nachholen: Die NEOLOGISMUS-Redaktion hofft, dass Sie die Weihnachtsfeiertage gut überstanden haben und entspannt ins neue Jahr gekommen sind, und wünscht Ihnen ein sowohl glückliches als auch erfolgreiches Jahr 2014.

Mit freundlichen Grüßen



Florian Kranhold,
Chefredakteur,

Tübingen, der 31. Januar 2014

INHALTSVERZEICHNIS

1 Natur- und Formalwissenschaft	4
Sei Epsilon kleiner Null, Teil 2: Mengen	4
2 Technik	6
Sicher ist sicher	6
Der Versuch, eine LIDL-Kasse zum Absturz zu bringen	12
3 Geistes- und Gesellschaftswissenschaft	14
Hermann Gröhe und die freie Marktwirtschaft in öffentlichen Krankenhäusern	14
4 Kultur	16
Unsere akustischen Freuden im Januar	16
5 Leben	18
Einmal katholisch, bitte!	18
Die Wunderbare Welt der Internatler, Teil 8: Jahresabschlussessen	19
6 Kreativ	21
Nachtrag zu Weihnachten	21
Herzhaft	22
Kunst	22
Impressum	23

NATUR- UND FORMALWISSENSCHAFT

Sei Epsilon kleiner Null ...

Teil 2: Mengen

von FLORIAN KRANHOLD

Ich möchte mit einem kleinen Gedankenspiel beginnen. Stellen Sie sich vor, Sie sind Barbier in einem kleinen Dorf. Da das Dorf klein genug ist, macht Ihnen niemand Marktkonkurrenz und Sie haben folglich alle Männer des Dorfes als Kunden. Okay, etwas genauer: Alle Männer, die sich nicht selbst rasieren. Ihre Aufgabe besteht also darin, genau die Männer zu rasieren, die sich nicht selbst rasieren. Jetzt nehmen wir zu allem Übel auch noch an, dass Sie selbst männlich sind und Bartwuchs haben. Ihre Aufgabe besteht aber darin, genau diejenigen zu rasieren, die sich nicht selbst rasieren. Was geschieht dann mit Ihrem Bart?

Man merkt sehr schnell, dass es egal ist, ob Sie sich selbst rasieren, Sie einen externen Barbier bestellen oder Ihren Bart einfach wachsen lassen, in jedem Fall werden Sie ihrer Aufgabe nicht gerecht. Entweder rasieren Sie jemanden, der sich selbst rasiert oder Sie rasieren jemanden nicht, der sich nicht selbst rasiert. Solche lustigen Paradoxa machen den Mathematikern einige Probleme, denn wir wollen ja ein System von Gedanken bauen, was in sich schlüssig ist und gerade solche Schlussfolgerungen, die zu einem falschen Ergebnis führen, egal welche Inputs man wählt, ausschließen.

Das geschilderte Barbier-Paradoxon gibt es auch in mathematischer Fachsprache und heißt da *Russell'sche Antonomie*. Bertrand Russell war einer der einflussreichsten Mathematiker und Philosophen des frühen 20. Jahrhunderts und betrieb mathematische Grundlagen-

forschung. Bei ihm klang das so: Sei A die Menge aller erdenklichen Mengen, die sich nicht selbst beinhalten:

$$A := \{M \mid M \notin M\}$$

Nun ist die Frage: Ist $A \in A$? Man sieht sehr leicht, dass sich die Äquivalenz $A \notin A \Leftrightarrow A \in A$ ergibt, und die ist natürlich, wenn man es mit den Wahrheitstafeln meines letzten Artikels behandelt, immer falsch.

Wie man sieht, ist es manchmal sehr schwierig, die Dinge, mit denen man arbeitet, korrekt zu definieren. Unser *intuitiver* Begriff von Menge muss wohl ein wenig präzisiert werden, d. h. es müssen Einschränkungen an den Mengenbegriff gestellt werden. Offensichtlich machen diese *Rekursionen* Probleme.

Andererseits wäre es gräßlich, auf Mengen zu verzichten. Wir haben im letzten Kapitel das Grundlegende behandelt, was man so denken kann, nämlich *Aussagen*. Dabei sind wir bis zur Quantorenlogik gekommen und haben *Aussagenformen* entwickelt, die einen Wahrheitswert annehmen, je nach dem, welches Objekt wir in die Form einsetzen. Die natürliche Weiterentwicklung des Denkens wäre doch jetzt, zu sagen: Hey, all die Objekte, auf die eine Eigenschaft zutrifft, haben etwas gemeinsam. Wir können also über die *Menge* all jener Objekte x reden, auf die eine Eigenschaft P zutrifft: $M := \{x \mid P(x)\}$. Um zu schauen, ob auf ein bestimmtes x nun die Eigenschaft P zutrifft, genügt es, festzustellen, ob x in besagter Menge M enthalten ist.

Über die Mengenlehre wird es auch

einfacher, sich logische Zusammenhänge wie die Implikation vorzustellen. Wenn für alle Objekte x gilt $P(x) \Rightarrow Q(x)$, dann heißt das doch nichts anderes, als dass die Menge all jener Objekte, die die Eigenschaft P haben, *innerhalb* der Menge all jener Objekte, die die Eigenschaft Q haben, liegt. Wenn ich für zwei Aussageformen $P(\cdot)$ und $Q(\cdot)$ schauen will, wann $P \wedge Q$ gilt, so gilt das für all die Objekte, die sowohl in der Menge all jener Objekte, für die P gilt, als auch in der Menge all jener Objekte, für die Q gilt, liegen. Für „ \vee “ genügt es, zu wissen, dass das Objekt von mindestens einer der beiden Mengen erwischt wird, also durch die Vereinigung beider irgendwo abgedeckt wird.

Wir wollen im Folgenden lernen, in diesen Mengenbegriffen zu denken.

2 MENGEN

Vereinbarung 2.1 (Cantor). Unter einer *Menge* verstehen wir die Zusammenfassung von Objekten.

- (i) Falls a ein Objekt in der Menge A ist, so schreibe $a \in A$, andernfalls $a \notin A$.
- (ii) Die Menge \emptyset heißt *leere Menge* und hat keine Elemente.
- (iii) Eine Menge, die nur endlich viele Elemente a_1, \dots, a_n besitzt, heißt *endlich*, schreibe $A = \{a_1, \dots, a_n\}$.
- (iv) Zwei Mengen A und B sind *gleich*, wenn sie genau die gleichen Elemente haben.
- (v) Mengen können selbst Elemente von anderen Mengen sein. Um Rekursionen zu vermeiden, fordert man für alle Mengen A und B :

$$(A \in B) \Rightarrow (B \notin A) \text{ und } A \notin A$$

Definition 2.2. Seien A und B Mengen. Falls für alle $b \in B$ gilt $b \in A$, so heiße B *Teilmenge* von A , schreibe $B \subseteq A$. Falls weiter $B \neq A$, so heiße B *echte Teilmenge* von A , schreibe $B \subsetneq A$ oder $B \subset A$.

Definition 2.3. Häufig werden Mengen betrachtet, die alle Objekte beinhalten, auf die eine Aussagenform $P(\cdot)$ zutrifft. Solche Mengen heißen *Extensionsmengen* und werden wie folgt notiert

$$A := \{a \mid P(a)\}$$

Definition 2.4. Sei A eine Menge. Dann heiße

$$\mathcal{P}(A) := \{B \mid B \subseteq A\}$$

Potenzmenge von A .

Bemerkung 2.5. Wir bemerken folgendes:

- (i) Für jede Menge A gilt $\emptyset \subseteq A$ und $A \subseteq A$.
- (ii) Zwei Mengen A und B sind genau dann gleich, wenn $A \subseteq B$ und $B \subseteq A$.

Definition 2.6. Sei A eine Menge und $B, B' \subseteq A$.

- (i) Die Menge $B \cup B' := \{a \in A, a \in B \text{ oder } a \in B'\}$ heißt *Vereinigung* von B und B' .
- (ii) Die Menge $B \cap B' := \{a \in A, a \in B \text{ und } a \in B'\}$ heißt *Schnitt* von B und B' .
- (iii) Die Menge $B \setminus B' := \{a \in A, a \in B \text{ und } a \notin B'\}$ heißt *Komplement* von B' in B .

B und B' heißen *disjunkt*, falls $B \cap B' = \emptyset$.

Beispiel 2.7. Die Mengen

$$\mathbb{N} := \{1, 2, 3, \dots\}$$

$$\mathbb{N}_0 := \mathbb{N} \cup \{0\}$$

$$\mathbb{Z} := \{z, z \in \mathbb{N}_0 \text{ oder } -z \in \mathbb{N}\}$$

$$\mathbb{Q} := \{a \cdot b^{-1}, a \in \mathbb{Z} \text{ und } b \in \mathbb{N}\}$$

bezeichnen die Mengen der *natürlichen*, der *erweiterten natürlichen*, *ganzen* und der *rationalen Zahlen*.

Ferner sei für alle $n \in \mathbb{N}$:

$$X_n := \{i \in \mathbb{N} \mid 1 \leq i \leq n\}$$

Satz 2.8. Sei A eine Menge und $B, B', B'' \subseteq A$. Dann gelten folgende Aussagen:

$$B \cup B' = B' \cup B$$

$$B \cup (B' \cup B'') = (B \cup B') \cup B''$$

$$B \cap B' = B' \cap B$$

$$B \cap (B' \cap B'') = (B \cap B') \cap B''$$

$$B \cap (B' \cup B'') = (B \cap B') \cup (B \cap B'')$$

$$B \cup (B' \cap B'') = (B \cup B') \cap (B \cup B'')$$

$$B \setminus (B' \cup B'') = (B \setminus B') \cap (B \setminus B'')$$

$$B \setminus (B' \cap B'') = (B \setminus B') \cup (B \setminus B'')$$

Definition 2.9. Seien A und B Mengen. Für $a \in A$ und $b \in B$ sei $(a, b) := \{\{a\}, \{a, b\}\}$ ein *geordnetes Paar*. (Es ist klar, dass hier die Elemente a und b nicht vertauschbar sind!). Ferner sei

$$A \times B := \{(a, b) \mid a \in A, b \in B\}$$

das *kartesische (direkte) Produkt* der Mengen A und B .

Bemerkung 2.10. Häufig werden mathematische Objekte indiziert, z. B. bei einer Folge a_0, a_1, a_2, \dots . Dann schreibe $(a_n)_{n \in \mathbb{N}}$. Allgemeiner können wir Elemente a_i einer Menge A auch durch eine beliebige *Indexmenge* I indizieren, schreibe $(a_i)_{i \in I}$.

Definition 2.11. Sei A eine Menge. Für eine Indexmenge I heißt eine Menge $\mathcal{A} := \{A_i\}_{i \in I}$ *Familie über* A , wenn ihre Elemente A_i Teilmengen von A sind, d. h. $A_i \subseteq \mathcal{P}(A)$. Ferner sei

$$\bigcup_{i \in I} A_i := \{a \in A \mid \exists i \in I : a \in A_i\}$$

$$\bigcap_{i \in I} A_i := \{a \in A \mid \forall i \in I : a \in A_i\}$$

die *Vereinigung* bzw. der *Schnitt* der Familie \mathcal{A} , schreibe auch $\bigcup \mathcal{A}$ oder $\bigcap \mathcal{A}$.

Satz 2.12. Sei A eine Menge und seien $\{A_i\}_{i \in I}$, $\{B_j\}_{j \in J}$ Familien

ber A . Dann gilt:

$$\bigcup_{i \in I} A_i \cup \bigcup_{j \in J} B_j = \bigcup_{(i,j) \in I \times J} A_i \cap B_j$$

$$\bigcap_{i \in I} A_i \cup \bigcap_{j \in J} B_j = \bigcap_{(i,j) \in I \times J} A_i \cup B_j$$

$$A \setminus \bigcup_{i \in I} A_i = \bigcap_{i \in I} (A \setminus A_i)$$

$$A \setminus \bigcap_{i \in I} A_i = \bigcup_{i \in I} (A \setminus A_i)$$

Definition 2.13. Sei A eine Menge und $\mathcal{A} := \{A_i\}_{i \in I}$ eine Familie über A .

- (i) \mathcal{A} heißt *disjunkt*, wenn

$$\bigcap_{i \in I} \mathcal{A} := \bigcap_{i \in I} A_i = \emptyset$$

Dies ist genau dann der Fall, wenn gilt: $\forall a \in A : \exists i \in I : a \notin A_i$

- (ii) \mathcal{A} heißt *paarweise disjunkt*, wenn für je zwei $i, j \in I$ gilt $A_i \cap A_j = \emptyset$

Bemerkung 2.14. Es gibt eine einzige Situation, in der eine Familie paarweise disjunkt, aber nicht disjunkt ist: Betrachte $\mathcal{A} = \{A\}$ mit $A \neq \emptyset$. Hier gilt

$$\bigcap \mathcal{A} = A \neq \emptyset$$

Also ist die Familie nicht disjunkt. Betrachte nun die Bedingung für paarweise Disjunktheit:

$$A_i \neq A_j \Rightarrow A_i \cap A_j = \emptyset$$

Hier kann (in diesem Beispiel) der Vordersatz der Implikation nicht erfüllt werden. Also ist die Implikation wahr (ex falso). Somit ist die Familie paarweise disjunkt.

Definition 2.15. Sei A eine Menge. Dann sei $\#A$ die Anzahl der Objekte von A . Wenn A unendlich viele Objekte hat, so setze $\#A = \infty$.

[1] http://fkranhold.de/?p=/Universit%C3%A4t/WS_2012-13/Analysis_1
(abgerufen am: 20.11.2013, 21:02)

TECHNIK

Sicher ist sicher

GPG verstehen und für die Verschlüsselung von Mails in Thunderbird einrichten

von MICHAEL THIES

Im letzten NEOLOGISMUS habe ich von den Erkenntnissen über die Tätigkeiten der westlichen Geheimdienste, die uns Herr Snowden dieses Jahr beschert hat, geschrieben und erklärt, wie eine gute Verschlüsselungsmethode unsere Kommunikation zumindest in gewissen Grenzen auch vor dem Abhören durch Geheimdienste sicher macht.^[1] In diesem Artikel möchte ich nun die praktische Anwendung des dort erwähnten Verfahrens GPG genauer erläutern und eine Anleitung zur Einrichtung geben.

GPG (GNU Privacy Guard) ist eine OpenSource-Implementierung des Verschlüsselungsverfahrens PGP (Pretty Good Privacy) und eignet sich hervorragend zum Versand von verschlüsselten und digital signierten E-Mails. Dabei hat die Verschlüsselung das Ziel, dass nur der bestimmungsgemäße Empfänger der Nachricht diese lesen kann, während eine Signatur dem Empfänger gewährleistet, dass die Nachricht tatsächlich vom korrekten Absender stammt.

Voraussetzung um GPG beim E-Mail-Versand zu nutzen ist, dass ein Computer mit einem aktuellen GNU/Linux, MacOS oder Windows verwendet wird, und die Mails über den Mailclient Mozilla Thunderbird abgerufen und versandt werden. Andere Mailclients (Apple Mail und Microsoft Outlook) lassen sich ebenfalls verwenden, allerdings kann ich dazu keine Anleitung geben. Auch unter Android ist verschlüsselter Mail-Versand und -Empfang mit GPG möglich, was ich in diesem Artikel aber auch nicht behandeln werde. Ich gehe im Fol-

genden davon aus, dass Sie, lieber Leser bereits Mozilla Thunderbird installiert für die Verwendung mit Ihrem Mail-Konto eingerichtet haben.

Die Theorie

Zum besseren Verständnis der weiteren Schritte möchte ich nun die Funktionsweise von GPG grundlegend erläutern.

GPG basiert auf einem asymmetrischen Verschlüsselungsverfahren. Das bedeutet, dass zur Ver- und Entschlüsselung nicht ein einzelner Schlüssel verwendet wird, sondern ein Schlüsselpaar. Jeder Empfänger, der verschlüsselte Nachrichten empfangen möchte, erstellt ein solches Paar, bestehend aus einem öffentlichen und einem privaten Schlüssel. Der öffentliche Schlüssel ist nur zum Verschlüsseln von Nachrichten geeignet, nicht zum Entschlüsseln. Daher kann er ohne Sorge veröffentlicht werden, sodass jeder potenzielle Sender diesen Schlüssel verwenden kann, um eine Nachricht an den Empfänger verschlüsseln. Das Entschlüsseln ist ausschließlich mit dem privaten Schlüssel möglich. Indem der Empfänger sicherstellt, dass niemand anderes als er im Besitz des privaten Schlüssels ist, wird gewährleistet, dass auch niemand außer ihm die Nachrichten, die an ihn versandt wurden, entschlüsseln kann.

Um einen Eindruck von den mathematischen Hintergründen asymmetrischer Verschlüsselungen zu gewinnen, empfehle ich interessierten Lesern die Wikipedia-Seite zum RSA-Verfahren. Dieses verwendet einen vergleichsweise einfachen Algorithmus, ist somit leicht zu verstehen und kommt unter anderem auch bei GPG zum Einsatz.

Um sicherzustellen, dass der öffentliche Schlüssel, mit dem man die Mail verschlüsselt, auch wirklich dem Empfänger gehört und nicht einem *Man in the Middle* (einem eingeschleusten Dritten, der die Mail entschlüsselt und anschließend für den Empfänger richtig verschlüsselt), kann man durch Signieren die Echtheit eines Schlüssels bestätigen.

Hat man sich den öffentlichen Schlüssel einer Person, der man eine Mail schreiben möchte, besorgt, kann man nicht ohne weiteres sagen, ob der Schlüssel auch wirklich zu der Person gehört. Wie bei anderen Verschlüsselungsverfahren, insbesondere SSL/TLS, kann ein *Man in the Middle* durch das „Einschmuggeln“ eines falschen Schlüssels eine eigentlich sicher verschlüsselte Nachricht mitlesen. Während andere Verfahren wie SSL/TLS oder das ebenfalls für Mail-Verschlüsselung geeignete S/MIME auf zentrale Beglaubigungsstellen, die sogenannten Certificate Authorities (CAs), zur Echtheitsprüfung der Schlüsselbesitzer setzen, geschieht dies bei GPG über ein dezentrales „Web of Trust“.

Das bedeutet, dass jeder Benutzer selbst überprüfen muss, ob er einem öffentlichen Schlüssel vertraut und das optional durch Signieren des Schlüssels öffentlich bekannt machen kann. Am besten lässt sich das an einem Beispiel zeigen: Wir gehen von drei Personen aus, Simon, Paul und Anne. Simon kennt Anne gut und hat sich vergewissert, dass Annes Schlüssel auch wirklich Anne gehört (zum genauen Vorgehen später mehr). Anne kennt auch Paul und hat ihrerseits Pauls Schlüssel überprüft und sich von seiner Kor-

rektheit überzeugt. Indem sie Pauls Schlüssel signiert hat, hat sie diese Übereinstimmung bestätigt. Nun möchte Simon zum ersten Mal eine verschlüsselte Mail an Paul schicken. Obwohl er Paul bisher nicht kennt, kann er mit hoher Sicherheit davon ausgehen, dass der öffentliche Schlüssel, den er von Paul gefunden hat, tatsächlich Paul gehört, da der Schlüssel von Anne (deren Schlüssel Simon vertraut) signiert wurde.

Installation

Nach all der Theorie wollen wir GPG nun installieren und verwenden. Unter den meisten Linux-

Distributionen ist GPG selbst bereits installiert, da diese Systeme die Verschlüsselung auch intern verwenden. Wenn Sie Linux verwenden, sollten Sie im Normalfall also direkt mit der Installation der Enigmail-Erweiterung fortfahren können. Wichtig ist, dass das Konsolenprogramm *gpg* installiert ist.

Unter Windows muss GPG selbst zuerst installiert werden. Am einfachsten ist das mit dem Installer von GPG4Win (<http://www.gpg4win.de/>). Dieser kann neben GPG selbst auch eine Dokumentation, die Oberflä-

che Kleopatra und Erweiterungen für Outlook und den Windows-Explorer installieren. Kleopatra und die Explorer-Erweiterung sind praktisch, um Dateien auch unabhängig von E-Mails zu verschlüsseln.

Mit MacOS habe ich bisher keine Erfahrungen machen können. Auch dort muss GPG installiert werden, wozu die GPG-Entwickler die *GPG Tools* empfehlen (<https://gpgtools.org/>), die direkt die Erweiterung für Apple Mail mitbringen.

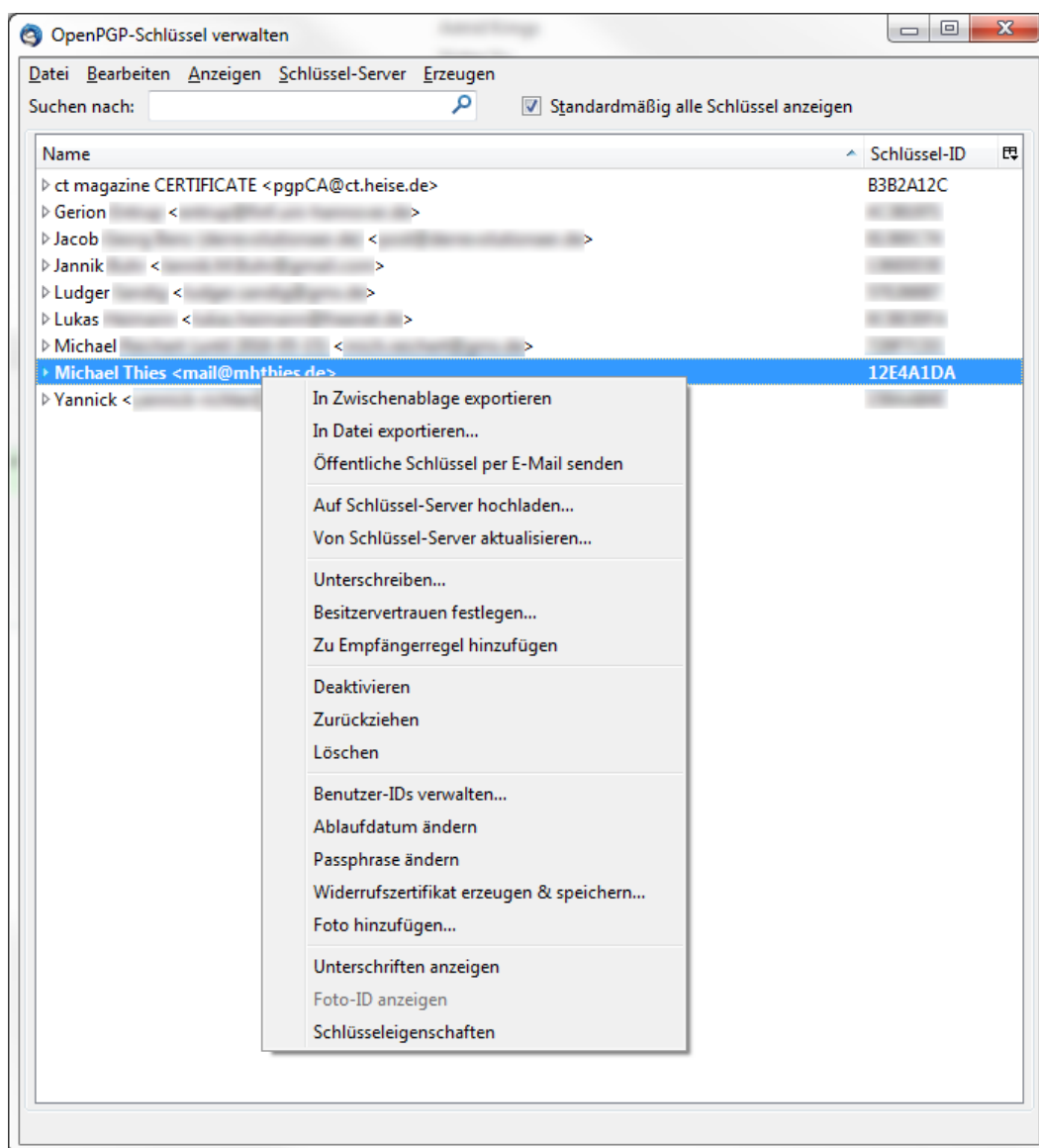


Abb. 2.1: Über die Schlüsselverwaltung lassen sich alle Aktionen an eigenen und fremden Schlüsseln aufrufen

Wenn GPG installiert ist, muss die Enigmail-Erweiterung in Thunderbird installiert werden. Dazu kann man bei bestehender Internetverbindung auf den Menü-Knopf von Thunderbird oben rechts und dann auf ADD-ONS klicken. Im Untermenü ADD-ONS SUCHEN findet sich durch die Eingabe von „Enigmail“ ins Suchfeld schnell die korrekte Erweiterung mit dem Namen „Enigmail 1.6“ und einem blauen „Enigmail“-Schriftzug als Icon und kann installiert werden. Alternativ kann man das Erweiterungs-Paket hier (<https://addons.mozilla.org/de/thunderbird/addon/enigmail/>) herunterladen und im Add-ons-Menü über das kleine Zahnrad und den Menüpunkt ADD-ON AUS DATEI INSTALLIEREN INSTALLIEREN.

Nach der Installation und einem Neustart von Thunderbird steht im Menü von Thunderbird (über den Button oben rechts) auch ein neuer Eintrag OPENPGP zur Verfügung. Durch einen Klick auf den Pfeil

daneben lässt sich die Schlüsselverwaltung (SCHLÜSSEL VERWALTEN) aufrufen. Über dieses Fenster werden wir alle weiteren Schritte durchführen. Um einen besseren Überblick zu erhalten, macht es Sinn dort direkt zu Beginn das Häkchen STANDARDMÄSSIG ALLE SCHLÜSSEL ANZEIGEN zu setzen.

Die Standard-Einstellungen von Enigmail sind normalerweise völlig ausreichend. Wichtig ist allerdings, dass Enigmail die GPG-Installation auf dem Computer findet. Überprüfen kann man das im Einstellungs-Dialog (THUNDERBIRD-MENÜ → OPENPGP → EINSTELLUNGEN).

Einrichtung

Schlüsselpaar erstellen

Um aktiv am verschlüsselten Mail-Verkehr teilzunehmen, benötigt man als erstes ein eigenes GPG-Schlüsselpaar. Dazu ruft man wie oben beschrieben die Schlüsselverwaltung auf und klickt auf ERZEUGEN → NEUES SCHLÜSSELPAAR.

Im erscheinenden Assistenten kann

man zunächst das Mail-Konto bzw. die Identität auswählen, für die der Schlüssel angelegt werden soll. Hier wählen Sie Ihre Haupt-Identität aus. Weitere Identitäten (Mail-Adressen) können später zu einem Schlüssel hinzugefügt werden, sodass Sie nicht für jede Identität einen eigenen Schlüssel erstellen müssen.

Es ist an dieser Stelle gut, wenn Sie Ihren Namen in den Daten der Mail-Konten korrekt angegeben haben, sodass die Identitäten als „Vorname Nachname (mail@domain.tld)“ angegeben sind. Enigmail erzeugt daraus die gesamte Benutzer-Kennung des Schlüssels im Format „Vorname Nachname (Kommentar) (mail@domain.tld)“, wobei der optionale Kommentar über das Kommentar-Feld angegeben werden kann. Die Benutzer-Kennung wird mit dem Schlüssel veröffentlicht und dient anderen Nutzern zum Auffinden des korrekten Schlüssels. Dabei ist das oben angegebene Schema bei der Benennung allgemein üblich.

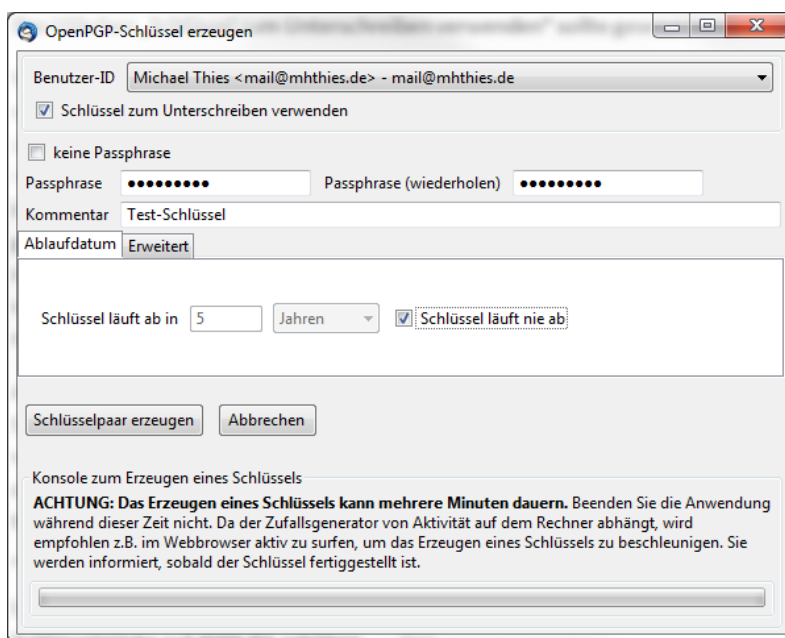


Abb. 2.2: Der Dialog zum Erstellen eines neuen Schlüsselpaars

Das Häkchen SCHLÜSSEL ZUM UNTERSCHREIBEN VERWENDEN sollte gesetzt bleiben.

Weiter unten müssen Sie nun eine Passphrase eingeben und wiederholen. Nach diesem Passwort wer-

den Sie bei jeder Verwendung des privaten Schlüssels gefragt, also jedes Mal, wenn Sie eine Mail zum

Versand unterschreiben oder eine empfangene Mail entschlüsseln. Das Passwort sollte also nicht zu lang sein, um es regelmäßig einzugeben, andererseits sollte es aber auf jeden Fall sicher sein, da es den einzigen Schutz des privaten Schlüssels darstellt, falls ein Unbefugter an die Schlüsseldatei gelangen sollte. Wichtig ist zudem, dass Sie dieses Passwort nicht vergessen. Denn ohne Kenntnis des Passwortes sind verschlüsselte Nachrichten für Sie genauso unlesbar wie für jeden anderen, der nicht im Besitz Ihres privaten Schlüssels ist. Mit Kenntnis des Passwortes kann dieses allerdings später noch geändert werden.

Auch das Ablaufdatum des Schlüssels sollte sorgfältig gewählt werden. Nach dieser Zeit wird der Schlüssel automatisch als ungültig gekennzeichnet und sollte nicht mehr benutzt werden. Diese vorgegebene Lebensdauer schützt zwar vor einer langfristigen Kompromittierung, führt aber auch dazu, dass man mit dem Ungültigwerden des alten Schlüssels alle Signaturen erneut sammeln muss.

Um der technischen Entwicklung gerecht zu werden, ist es dennoch sinnvoll, das Ablaufdatum (SCHLÜSSEL LÄUFT AB IN ...) auf 4 Jahre festzulegen. Schließlich können wir uns nicht sicher sein, ob ein heute generierter Schlüssel in einigen Jahren noch den Stand der Verschlüsselungstechnik erfüllt und als sicher gelten kann.

Um die Sicherheit des Schlüssels zu erhöhen, sollte man außerdem im Tab ERWEITERT die Schlüsselstärke auf 4096 Bit erhöhen.

Dann kann der Schlüssel durch einen Klick auf SCHLÜSSELPAAR ERZEUGEN und das Bestätigen der folgenden Meldung erstellt werden.

Widerrufszertifikat erstellen

Nach dem Erstellen fragt Enigmail sofort, ob ein Widerrufszertifikat erstellt werden soll. Auch das sollte

man bestätigen. Das Widerrufszertifikat dient dazu, den öffentlichen Schlüssel für ungültig zu erklären, falls er z.B. in falsche Hände geraten ist oder man sich durch Verlust des Passwortes den Zugriff auf den privaten Schlüssel versperrt hat.

Das Widerrufszertifikat wird als ASCII-Datei (.asc) exportiert, sodass man es an einem sicheren Ort abspeichern kann (dazu gleich mehr). Zum Erzeugen muss man allerdings, wie bei jeder Operation mit dem privaten Schlüssel, das zuvor vergebene Passwort eingeben.

Sollte man das Widerrufszertifikat später (erneut) erstellen wollen, ist das, sofern man im Besitz des privaten Schlüssels und seines Passwortes ist, jederzeit in der Schlüsselverwaltung über einen Rechtsklick auf den eigenen Schlüssel und den Menüpunkt WIDERRUFSZERTIFIKAT ERZEUGEN & SPEICHERN möglich.

Weitere Identitäten hinzufügen

Um den erzeugten Schlüssel für weitere Identitäten, also etwa weitere Mail-Adressen zu verwenden, kann man von der Schlüsselverwaltung aus, wiederum über einen Rechtsklick auf den eigenen Schlüssel die „BENUTZER-IDS VERWALTEN“.

Dort kann man nun weitere Identitäten hinzufügen, einzelne wieder löschen und die primäre Identität festlegen. Da die Bedienung sehr intuitiv ist, möchte ich hier nicht weiter darauf eingehen. Auch hierbei ist natürlich für jede Operation wieder die Entsperrung des privaten Schlüssels durch das vergebene Passwort notwendig. Ich empfehle auch, nach jeder Operation zu prüfen, ob weiterhin die bevorzugte Identität als Primäre ID markiert ist, und das gegebenenfalls mit dem entsprechenden Button zu korrigieren.

Außerdem muss man in Thunderbird die Verwendung von GPG für das entsprechende Mail-Konto noch aktivieren. Dazu gibt es in

den E-Mail-Konten-Einstellungen einen Menüpunkt OPENPGP-SICHERHEIT, dessen erste Option OPENPGP-UNTERSTÜTZUNG FÜR DIESE IDENTITÄT AKTIVIEREN gesetzt sein muss.

Schlüssel exportieren und sichern

Als nächstes macht es Sinn, das erzeugte Schlüsselpaar zu exportieren. Dabei kann man einerseits ausschließlich den öffentlichen Schlüssel exportieren, was es ermöglicht, ihn anschließend auf der eigenen Website zum Download anzubieten, an Bekannte weiterzugeben, oder ähnliches. Andererseits kann man auch das vollständige Schlüsselpaar mit privatem Schlüssel exportieren, um es auf einem anderen Gerät (Computer oder Handy) zum Entschlüsseln von Nachrichten zu verwenden.

Außerdem ist es natürlich sinnvoll, ein Backup des privaten Schlüssels anzulegen. Das Backup des Schlüssels sollte man zusammen mit dem Widerrufszertifikat an einem halbwegs sicheren Ort ablegen, sodass es zum einen vor Datenverlust geschützt ist, andererseits aber auch vor fremdem Zugriff sicher ist. Gut geeignet sind also Medien, die man ohnehin zum Datenbackup verwendet, aber nicht immer bei sich hat.

Möchte man dabei auf der absolut sicheren Seite sein und mit allen Mitteln verhindern, dass jemand anderes an den privaten Schlüssel gelangt, sollte man das Backup ausschließlich auf einem (z.B. mit TrueCrypt) stark verschlüsselten Datenträger aufbewahren. Konsequenterweise würde man gleichzeitig auch die Schlüsseldatenbank von GPG (z.B. durch einen TrueCrypt-Container) sicher verschlüsseln. Mit dieser Art der Sicherung stellt man dann auch Profi-Kryptologen und Kriminal-Ermittler vor unlösbare Herausforderungen.

Das Exportieren der GPG-Schlüssel ist wieder sehr einfach: Ein Rechtsklick auf den Schlüssel in der Schlüsselverwaltung und der

Eintrag IN DATEI EXPORTIEREN ... führen zu einem Fenster, das abfragt, ob man nur den öffentlichen, oder auch den privaten Schlüssel exportieren möchte. Auch die Schlüssel werden wieder als .asc-Datei abgelegt.

Schlüssel auf Schlüsselserver hochladen

Um den eigenen öffentlichen Schlüssel auch wirklich öffentlich zu machen, damit andere ihn zum Versand verschlüsselter Nachrichten verwenden können, gibt es verschiedene Möglichkeiten. Oben hatte ich bereits die Möglichkeit beschrieben, den exportierten Schlüssel auf der eigenen Website zum Download zur Verfügung zu stellen oder persönlich als Datei weiterzugeben.

Die wohl populärste und bequemste Methode der Veröffentlichung sind sogenannte Key-Server im Internet. Sie sammeln die öffentlichen Schlüssel, tauschen sie untereinander aus und stellen sie anderen Nutzern zum Download bereit.

Obwohl ich es selbst nicht feststellen konnte, hat diese Veröffentlichungsmethode wohl den Nachteil, dass

Spamversender systematisch Mailadressen aus den Listen der Key-Server sammeln. Zudem ist es nicht möglich, einen einmal veröffentlichten Schlüssel wieder zu löschen. (Die einzige Möglichkeit wäre eine Ungültig-Markierung durch Anwendung des Widerrufszertifikats.) Um GPG sinnvoll zu nutzen, ist der Upload auf einen Key-Server dennoch stark zu empfehlen.

Dazu wählt man nach einem Rechtsklick auf den Schlüssel die Option AUF SCHLÜSSEL-SERVER HOCHLADEN.... Anschließend muss man nur den gewünschten Server auswählen und mit OK bestätigen. Die Wahl des Servers ist grundsätzlich irrelevant, da die Server die Schlüssel untereinander austauschen. Die von Enigmail vorgegebenen Adressen „pgp.mit.edu“ und „pool.sks-keyservers.net“ sind auf jeden Fall geeignet.

Verschlüsselte und signierte Mails empfangen

Zum Empfang von signierten und verschlüsselten Nachrichten sind Sie schon bereit! Sollte eine E-Mail mit GPG-Signatur oder -Verschlüsselung in Ihrem Postein-

gang eintreffen, erkennt Enigmail diese automatisch und überprüft die Signatur bzw. versucht die Mail zu entschlüsseln, sobald Sie sie ansehen (in der Vorschau oder durch Öffnen). Zum Entschlüsseln wird Zugriff auf den privaten Schlüssel benötigt, weshalb Enigmail Sie nach Ihrem Passwort fragt.

Ist eine Nachricht mit GPG digital signiert, zeigt Enigmail den Vertrautheits-Status der Signatur durch eine farbige Leiste an. Bei korrekten Signaturen eines für GPG bislang unbekanntem Absenders erscheint eine blaue Leiste mit der Inschrift „UNVERTRAUTE Korrekte Unterschrift von XY“. Hat man dem Schlüssel, mit dem die Mail signiert ist, direkt oder indirekt durch Signatur sein Vertrauen ausgesprochen, erscheint eine grüne Leiste, die sagt: „Korrekte Unterschrift von XY“.

Der GPG-Status der E-Mail wird zusätzlich durch ein Siegel- und ein Schloss-Symbol (für Signatur und Verschlüsselung) rechts neben dem Absende-Datum angezeigt, sowie durch das Stift- und das Schlüssel-Icon in der Statuszeile.

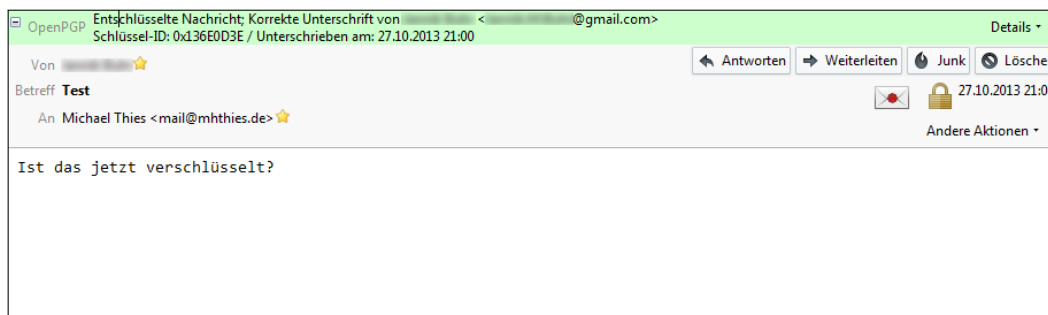


Abb. 2.3: Enigmail zeigt durch eine farbige Leiste und große Symbole im Mail-Kopf den GPG-Status einer empfangenen E-Mail an

Mails verschlüsseln und signieren

Auch zur Verwendung von GPG beim Mail-Versand ist keine weitere Vorbereitung notwendig. Allerdings sollten Sie darauf achten, dass Sie die Nachrichten als Nur-Text-E-Mail erstellen. E-Mails im HTML-Format bieten zwar im Gegensatz zu Nur-Text-Mails Formatierungsmöglichkeiten, sind je-

doch durch ihren komplexen Quellcode nicht mit GPG kompatibel. Ob Thunderbird standardmäßig HTML- oder Nur-Text-Mails erstellt, hängt von der Einstellung zum jeweiligen Mail-Konto ab. Um den Standard zu ändern, kann man in den Konten-Einstellungen von Thunderbird beim entsprechenden Konto unter VERFASSEN &

ADRESSIEREN die Option NACHRICHTEN IM HTML-FORMAT VERFASSEN setzen bzw. entfernen. Um bei einer einzelnen Nachricht von dieser Standardeinstellung abzuweichen (z.B. um beim Einsatz von GPG eine Nur-Text-Mail zu erstellen, trotz der Standardeinstellung, HTML-Mails zu schreiben), muss man beim Klick auf den VER-

FASSEN-Button zusätzlich die Shift-Taste gedrückt halten.

Nun kann man die Mail wie gewohnt verfassen, auch mit mehreren Empfängern oder CC-/BCC-Empfängern. Man sollte allerdings beachten, dass beim Verschlüsseln mit GPG ausschließlich der Textinhalt verschlüsselt wird. Anhänge können ebenfalls verschlüsselt werden, der Betreff und die Absender- und Empfänger-Informationen bleiben jedoch unverschlüsselt.

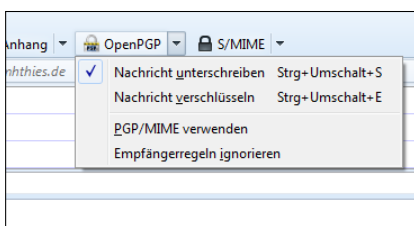


Abb. 2.4: Über das OpenPGP-Menü kann man beim Versand einer Mail die GPG-Funktionen einzeln aktivieren.

Um GPG zu aktivieren, kann man das OPENPGP-MENÜ in der Toolbar oder die beiden Icons in der Statusleiste verwenden. Dort lassen sich jeweils Signatur und Verschlüsselung für diese Mail separat ein- und ausschalten. Zum Signieren wird nur der eigene private Schlüssel benötigt, wobei Sie natürlich nach Ihrem Passwort gefragt werden. Beim Verschlüsseln werden dagegen die öffentlichen Schlüssel aller Empfänger benötigt.

Sollten diese bereits in die lokale Schlüsselverwaltung importiert sein, findet Enigmail sie im Normalfall selbstständig und verschlüsselt die Nachricht ohne weitere Nachfrage. Sind die Schlüssel nicht vorhanden oder konnten nicht zugeordnet werden, erscheint beim Absenden der Mail ein Fenster, in dem man die Schlüssel aus der lokal verfügbaren Liste auswählen kann. Häufig ist man jedoch nicht im Besitz des Schlüssels. In diesem Fall kann man ihn auf einem Schlüsselserver im Internet suchen, herunterladen und verwenden. Dazu gibt es im zu-

letzt erwähnten Fenster einen Button „Fehlende Schlüssel herunterladen“.

Man wird nach dem Schlüsselserver gefragt, auf dem gesucht werden soll, wobei auch hier die vorgegebenen Möglichkeiten gute Dienste leisten. Nach dem Bestätigen des Servers zeigt Enigmail eine Liste der Ergebnisse dieses Servers für die Suche nach der bisher nicht zugeordneten Mail-Adresse an, aus der man den Schlüssel auswählen und durch Bestätigung herunterladen kann. Dann steht er auch lokal zur Verschlüsselung zur Verfügung.

Enthält die E-Mail Anhänge, werden Sie beim Senden gefragt, wie damit verfahren werden soll. Die Möglichkeiten sind, die Anhänge unverschlüsselt mitzusenden, jeden Anhang einzeln zu verschlüsseln, oder auf das PGP/MIME-Verfahren zu wechseln. Letzteres lässt sich auch von vorneherein über das OpenPGP-Menü aktivieren und bietet den größeren Funktionsumfang, wird allerdings von manchen Mail-Empfängern und einigen Mailinglisten nicht unterstützt. Im Zweifel ist also die einzelne Verschlüsselung der Anhänge zu empfehlen.

Anderen Schlüssel signieren

Wie im Theorie-Teil erläutert, kann und sollte man Schlüssel, denen man vertraut, durch eine Signatur mit dem eigenen Schlüssel als vertrauenswürdig kennzeichnen. Damit kann man zum einen dem eigenen Computer (genauer: GPG bzw. Enigmail) mitteilen, dass man diesem Schlüssel vertraut, sodass Nachrichten, die damit unterschrieben wurden, als vertraulich signiert angezeigt werden. Zum anderen kann man den unterschriebenen Schlüssel wieder veröffentlichen, um auch anderen Nutzern das eigene Vertrauen in den anderen Schlüssel mitzuteilen. Auf diese Weise entsteht das oben erklärte „Web of Trust“.

Damit dieses System seine Aufgabe ordnungsgemäß erfüllen kann, sollte man sich der Identität des Benutzers und der genauen Übereinstimmung des Schlüssels zweifelsfrei versichern, bevor man den anderen Schlüssel signiert.

Zur Überprüfung der Identität des Schlüsselbesitzers ist es üblich, sich den Personalausweis (oder gleichwertiges) vorzeigen zu lassen. Um die Übereinstimmung des fraglichen Schlüssels zu überprüfen, kontrolliert man den *Fingerprint* dieses Schlüssels. Dabei handelt es sich um eine vierzigstellige hexadezimale Prüfsumme (Hash), die für jeden Schlüssel einmalig ist. Schon eine winzige Veränderung am Schlüssel würde zu einem anderen Hash führen. Selbst die letzten acht Stellen des Fingerprints sind so eindeutig, dass sie zur Identifikation von Schlüsseln verwendet werden (*Schlüssel-ID*). Den Fingerprint eines Schlüssels kann man in Enigmail über die Schlüssel-Eigenschaften (RECHTSKLICK → SCHLÜSSELEIGENSCHAFTEN) herausfinden.

Um keine Möglichkeit der Fälschung zu bieten, sollte der Vergleich des Schlüssel-Fingerprints persönlich erfolgen.

Als erstes muss der zu unterzeichnende Schlüssel jedoch auf dem eigenen System vorhanden sein. Sollte man ihn nicht ohnehin besitzen, kann man ihn aus einer Datei importieren (DATEI → IMPORTIEREN). Der Import-Assistent akzeptiert dabei binäre .gpg-Dateien, sowie die .asc-Dateien, die auch beim Export entstehen. Alternativ kann man den Schlüssel von einem Key-Server herunterladen: Über SCHLÜSSELSERVER → SCHLÜSSEL suchen kann man nach einer Mail-Adresse oder Schlüssel-ID suchen und herunterladen. (Achtung: Der Schlüssel-ID muss dabei ein „0x“ vorangestellt werden.)

Ist der Schlüssel importiert, kön-

nen Sie das Signieren durch einen Rechtsklick auf den Schlüssel und den Eintrag UNTERSCHREIBEN ... beginnen. Im folgenden Dialogfenster zeigt Enigmail den vollständigen Fingerprint zum Vergleichen an. Ist das getan, müssen Sie nur auswählen, mit welchem eigenen Schlüssel der betreffende fremde Schlüssel signiert werden soll und wie exakt Sie sich der Identität versichert haben. Für diese Beurteilung gibt es keinen standardisierten Maßstab; wenn Sie die Überprüfungen auf die oben beschriebene Weise durchgeführt haben, können Sie hier aber guten Gewissens ICH HABE ES SEHR GENAU GEPRÜFT auswählen.

Zusätzlich gibt es die Möglichkeit, die Signatur nicht-exportierbar zu machen. Wenn Sie sie ernst meinen, spricht aber nichts dagegen, die Signatur auch zu veröffentlichen. Durch einen Klick auf OK und die Entsperrung des eigenen privaten Schlüssels per Passwort wird die Signatur abgeschlossen.

Damit sollte der eigene Schlüssel auch bei den Unterschriften des gerade signierten Schlüssels aufgeführt sein. Die Übersicht

über alle Unterschriften eines beliebigen Schlüssels erreicht man aus der Schlüsselverwaltung per RECHTSKlick → UNTERSCHRIFTEN ANZEIGEN.

Um die Unterschrift öffentlich zu machen, kann man den fremden öffentlichen Schlüssel, der nun die eigene Unterschrift enthält, per RECHTSKlick → AUF SCHLÜSSELSERVER HOCHLADEN ... wieder ins Internet hochladen. Zum Signieren fremder Schlüssel gibt es häufig eigenständige Veranstaltungen, sogenannte *Keysigning*- oder *Crytopartys*. Dabei trifft man sich mit möglichst vielen Leuten, um sich (nach erfolgter Identitätsprüfung) gegenseitig die Schlüssel zu signieren. Wann und wo solche Veranstaltungen stattfinden, findet man z.B. hier heraus: <http://www.cryptoparty.in/parties/upcoming> oder <http://kryptoparty.de/>

Schlusswort

Ich hoffe, dass ich einen sinnvollen Leitfaden zum Einstieg in die GPG-Verschlüsselung mit Thunderbird und Enigmail geben konnte. In anderen Mail-Programmen und GPG-Oberflächen heißen die

genannten Dialogfelder und Optionen natürlich unterschiedlich, die grundlegende Funktionsweise sollte allerdings ähnlich sein.

Ist Ihnen ein Fehler aufgefallen oder haben Sie eine sonstige Anmerkung zu diesem Artikel, freue ich mich auf Ihre Zuschriften.

Falls Ihnen nun ein Partner zum Ausprobieren des verschlüsselten und signierten Mail-Verkehrs fehlen sollte, stehe ich auch dazu gerne bereit. Ich freue mich also auf unverschlüsselte und verschlüsselte Mails an mt@neologismus-magazin.de. Den zugehörigen GPG-Schlüssel finden Sie unter www.mhthies.de/gpg-pub.asc und auf den Key-Servern.

Zuletzt möchte ich großen Dank an Michael Reichert aussprechen, der sich intensiv mit diesem Artikel auseinandergesetzt hat und mit seinen zahlreichen Verbesserungsvorschlägen deutlich zur inhaltlichen Qualität und Korrektheit beigetragen hat.

[1] **Thies, Michael.** *Die NSA und Verschlüsselung – Ein grober Überblick über die Enthüllungen und was wir gegen die Überwachung tun können* erschienen im NEOLOGISMUS November 2013, ([Link](#))

Der Versuch, eine LIDL-Kasse zum Absturz zu bringen

von MARCEL HÖRZ, RENÉ
WALENDY (Gastbeitrag)

Wir haben gehört, dass es möglich ist, eine LIDL-Kasse mit einigen Tricks zum Absturz zu bringen. Dazu kauft man so ein, dass der Einkaufswert dem Wert des Pfandbons entspricht. Die Kasse hat also den Wert 0. In Erwartung von lediglich Einnahme oder Ausgabe kann die Kasse damit wörtlich nicht rechnen und stürzt infolgedessen ab.

Solche Sachen können aber nicht nur erzählt bleiben. Nein, wir müssen sie selbstverständlich einmal

selbst ausprobieren. Und so machten wir uns am 2. November letzten Jahres auf den Weg.

Versuchsbeschreibung

Man bringt in der LIDL-Filiale seines Vertrauens einige Pfandflaschen zurück. Nun sucht man sich im Rahmen einer langwierigen Optimierungsaufgabe Artikel aus dem Supermarkt aus, die in der Summe exakt den Wert des Pfandbons haben. An der Kasse gibt man zuerst den Bon ab und lässt dann die Waren über die Kasse ziehen, sodass diese am Ende wieder genau den Wert null hat.

Versuchsdurchführung

Zunächst hatten wir genug PET-Flaschen für unseren Versuch zusammengesammelt. Da wir unseren Eltern mit der Flaschenrückgabe zuvorkamen, war dies jedoch nicht weiter schwer. Dann rechneten wir uns die Summe aus, den wir maximal „ausgeben“ konnten. Allerdings erschienen uns beiden 20€ für Süßigkeiten doch etwas zu viel und wir einigten uns daher auf einen geringeren Wert. Anschließend hieß es: Rechnen! Wir verbrachten eine dreiviertel Stunde allein damit, Artikel zusammenzusuchen, die einen Ge-

samtwert von $n \cdot 0,25\text{€}$ ($n \in \mathbb{N}$) haben. Letztendlich machten wir uns das Leben etwas leichter und suchten uns Produkte, deren Preis an der Zehntel-Stelle eine 5 statt – wie es wohl häufiger vorkommt – eine 9 haben.

Nun hieß es, die Flaschen in den Automaten zu geben. Höchst aufmerksam, dass wir ja nicht eine Flasche zu viel abgeben würden, schoben wir die Flaschen ein, bis der erwünschte Wert von 5,75€ erschien. Vorsichtig drückten wir auf „Pfandbon ausdrucken“. Zurück im Geschäft sammelten wir unser zuvor Ausgesuchtes zusammen und ab ging es zur Kasse. Streng nach Anleitung gaben wir erst den Bon ab. Damit stand die Kasse im Minus und konnte auf null hochzählen.

Versuchsbeobachtung

Die Kasse zeigte nach der Bonabgabe einen Betrag von –5,75€ an. Allerdings begann sie, nicht wie erhofft, von diesem Betrag aus hoch zu zählen. Nein, sie begann, von Null an nach oben zu zählen. Nachdem die Kassiererin den letzten Artikel über die Kasse gezogen hatte, wurde es spannend. Stürzt die Kasse ab oder bleibt sie dem LIDL-Unternehmen erhalten?

LIDL			
Erdnusskerne		0,65	A
Haribo Schlümpfe		0,95	A
Saltlets Classic		1,55	A
Neo Kekse Vanille		1,25	A
Laugenbrötchen		0,50	A
2 x 0,25			
Chips Salz		0,85	A
Pfandrückgabe		-5,75	B
zu zahlen		0,00	
Bar		0,00	
MWST%	MWST	+	Netto = Brutto
A 7 %	0,38		5,37 = 5,75
B 19 %	-0,92		-4,83 = -5,75
Summe	-0,54		0,54 = 0,00
5010	410937/02	02.11.13	17:24

Abb. 2.5: Unsere Rechnung

Die Frau beendete den Einkauf und was jetzt geschah, hatte niemand erwartet: Die Kasse zeigte 0,00€ an. Für uns war das ein halber Erfolg, da wir es immerhin geschafft hat-

ten, für Flaschen zu kaufen. Für die Frau an der Kasse war der Vorfall jedoch plötzlich zur Katastrophe geworden. Sie dachte wahrscheinlich, irgendwas sei falsch gelaufen oder wir hätten versucht, sie zu betrügen. Sachen wie „Nein, nein, nein, das kann nicht sein!“ und „Alles nochmal zurück.“ ließen sich hören. Drei Blicke auf den Kassensbon reichten dann jedoch aus, um zu klären, was passiert war.

Versuchserklärung

Die Kasse zeigte zwar Anfangs den Bon an, behielt ihn jedoch für die Endabrechnung erst einmal zurück. Daher rechnete sie von Null beginnend hoch, um am Ende davon das Pfand abzuziehen. Den Bon hatte die Kassiererin dabei wahrscheinlich völlig vergessen, sodass sie nicht mit diesem Endbetrag gerechnet hatte.

Fehleranalyse

Schade, aber anscheinend wurde dieser Bug behoben. Vor einigen Jahren jedoch soll er samstagsmorgens in einer Mayener Filiale noch für Chaos gesorgt haben. Für uns war aber schon das höchst irritierte Gesicht der Verkäuferin Erfolg genug. Wir haben es zwar nicht geschafft, die LIDL-Kasse zum Absturz zu bringen, dafür aber die Verkäuferin.

GEISTES- UND GESELLSCHAFTSWISSENSCHAFT

Hermann Gröhe und die freie Marktwirtschaft in öffentlichen Krankenhäusern

von LUKAS HEIMANN

Am 15. Januar hat Gesundheitsminister Gröhe angekündigt: „Wir wollen die Qualität im Gesundheitswesen stärken und sichern und letztlich zum entscheidenden Kriterium für die ambulante und stationäre Versorgung in diesem Land machen.“^[1] Mal ganz abgesehen davon, dass ich schockiert war, dass Qualität scheinbar nie das relevante Kriterium meiner gesundheitlichen Behandlungen war, ist allerdings die Frage der Umsetzung an dieser Stelle noch viel interessanter: Dazu soll nämlich ein neues Institut gegründet werden, das alle Daten zu Behandlungserfolgen und Problemen von Patienten in allen Krankenhäusern sammelt, auswertet und die Ergebnisse online verfügbar macht. Gute Krankenhäuser sollen belohnt werden, schlechte bestraft. Finanziell.

Natürlich kann man an dieser Stelle den Datenschutz kritisieren: Hier werden Gesundheitsdaten einfach weitergegeben, „fällt das nicht unter die ärztliche Schweigepflicht?“ Doch in meinen Augen ist der finanzielle Aspekt das weit größere Problem: Wie soll sich die Lage in einem „schlechten“ Krankenhaus verbessern, wenn man ihm die Mittel streicht, mehr kompetentes Personal einzustellen oder neue medizintechnische Geräte anzuschaffen? Und „schlechte“ Krankenhäuser werden nicht nur so immer schlechter (während „gute“ immer besser werden), nein, das ganze wird auch noch im Internet angeprangert, sodass die Patienten zu den

„Besseren“ gehen. Wenn sie denn können! Krankenhäuser sind Einrichtungen, die weit seltener als z.B. Tankstellen vorkommen. Im Zweifel ist es nicht möglich, sich auszusuchen, welches man besuchen will, weil nur eines in Reichweite ist. Dies gilt insbesondere für Notfälle, wo der Transport zum Krankenhaus durchaus zeitkritisch sein kann: aber auch für Menschen, die auf Transport mit dem Auto (vielleicht noch durch Familienmitglieder, weil sie selbst nicht fahren dürfen/können) zum Krankenhaus verzichten müssen und auf öffentliche Verkehrsmittel oder Ähnliches angewiesen sind. Und das führt zu einem Zwei-Klassen-System! Nicht nur wird eine Schere zwischen „guten“ und „schlechten“ Krankenhäusern immer weiter geöffnet, die Verteilung auf diese ist auch noch abhängig von den finanziellen Mitteln der Patienten.

Was kann man also tun? Sollen wir Qualitätskontrollen künftig wegfällen lassen? Damit Krankenhäuser gar keinen Anreiz mehr haben, Patienten qualifiziert zu behandeln? Ein bisschen marktwirtschaftlicher Druck kann doch nicht schaden! Eine Behörde, die Leistungen vergleicht und Ergebnisse online veröffentlicht, hat doch schon bei Spritpreisen in Tankstellen geholfen und Wettbewerb gefördert!

Jetzt ist aber ein Krankenhaus nicht direkt mit einer Tankstelle vergleichbar. Wie oben bereits angesprochen, haben wir von letzteren wesentlich mehr in Deutschland, eine weitaus größere Auswahl. Zum

anderen ist es bei Tankstellen wesentlich einfacher, Leistungen objektiv zu vergleichen: Die Qualität des Benzins ist bei den einzelnen Sorten einheitlich, also muss man nur die Preise nach Treibstoffsorte für jede Tankstelle veröffentlichen und das ganze noch nett sortieren. Das ist bei Krankenhäusern schon nicht möglich, weil man (zumindest wenn man nicht in ein privates geht) überhaupt nicht bezahlen muss. Also muss man so etwas wie die „Erfolgs- und Zufriedenheitsquote“ berechnen, was sehr aufwändig und subjektiv sein kann. Außerdem wird so ein Krankenhaus pauschal bewertet, obwohl die eigentlichen Leistungen doch von der Güte der Behandlung durch Individuen (wie Ärzte, PflegerInnen, Verwaltungspersonal) abhängt. Eigentlich müsste man die bewerten und denen finanzielle Mittel streichen! An dieser Stelle kann man den Datenschutz zu Recht kritisieren: Hier geht es um personenbezogene Daten, die zentral zu sammeln und auszuwerten mir persönlich Bauchschmerzen bereiten würde. Ein dezentrales Prinzip könnte jedoch hier viel besser funktionieren: Abteilungsleiter könnten ihre Teammitglieder im Arbeitsalltag beobachten und mit offenem Auge und offenem Ohr Probleme erkennen und selbst Lösungsansätze entwickeln und ausprobieren. Sollte es mal um etwas Größeres gehen, könnten Problem und Anregungen auch an die nächsthöhere Ebene weitergeleitet werden, die sich dann mit dem Problem befassen. Eigentlich dachte ich immer, wäre das nicht nur der logischste Ansatz, son-

dern auch gängige Praxis nicht nur in Krankenhäusern. Aufgabe einer Gesetzgebung ist meiner Meinung nach, dieses Vorgehen zu fördern.

Dennoch will ich Gröhes geplante Behörde nicht als völlig unnötig bezeichnen. Wie es an Schulen auch die AQS gibt, die die „Qualität“ einer Schule misst und dieser mitteilt, könnte es an Krankenhäusern ein ähnliches System geben: Die Krankenhäuser werden „objektiv“ bewertet und erhalten ein detailliertes Feedback und eine grobe Ein-

schätzung ihrer „Qualität“ im Vergleich zum Durchschnitt. Im Gegensatz zur AQS sollten hier die Maßnahmen allerdings nicht aufhören und konsequenzlos bleiben (dann wäre sie ja fast sinnlos): Da bei „schlechten“ Krankenhäusern Missstände in einzelnen Abteilungen offensichtlich nicht mit dem oben erwähnten Prinzip behoben werden konnten, so dass sie sich bis in eine Gesamtwertung hin auswirken, wird dem Krankenhaus ein (oder mehrere) Berater zur Seite gestellt, der die Arbeitsabläufe beobachtet

und die einzelnen dezentralen Stellen bei Problemlösungen und dem Problemlösungsverfahren inhaltlich unterstützt. So kann Qualität als Kriterium gestärkt werden, ohne zwanghaft Druck aufzubauen.

Wie ist Ihre Meinung zu diesem Thema, werter Leser? Schreiben Sie eine Mail an lh@neologismomagazin.de!

[1] <http://www.n-tv.de/politik/Neues-Institut-soll-Aerzte-kontrollieren-article12079886.html> (abgerufen am: 16.01.2014, 08:00 Uhr)

KULTUR

Unsere akustischen Freuden im Januar

Vor einigen Tagen kam bei uns in der Redaktion die Idee auf, man könne ja mal sammeln, was die einzelnen Redaktionsmitglieder im zurückliegenden Monat – sei es in ihrer Freizeit oder während der Arbeit – gerne gehört haben. Dabei lag der primäre Fokus auf Musik, weil wir schon vor längerer Zeit festgestellt haben, wie sehr sich unsere Geschmäcker diesbezüglich unterscheiden, aber auch, wo es ziemlich interessante und unerwartete Schnittmengen gibt.

Schließlich wurde das Thema noch etwas ausgeweitet, sodass auch Podcasts, Radio-Shows oder Hörbücher vorgestellt werden konnten und das Ganze unter dem Begriff „was wir so hören“ läuft.

Die Idee ist, dass verschiedene Autoren hier in einigen kurzen Absätzen ein oder zwei Hörempfehlungen oder auch individuelle Kurzzinterpretationen ihrer akustischen Interessen darbieten.

von DANIELLE CROSS

Sie ist wieder da, die halbjährlich stattfindende Klausurphase, die Angst und Schrecken – oder zumindest sehr intensive Lernerei – mit sich bringt. Um dafür zu sorgen, dass zu einer solchen Zeit die Motivation aufrechterhalten bleibt, bedarf es der richtigen Playlist. Mein absolutes Lieblingslied dahingehend ist *Only for the Weak* von IN FLAMES (Album: *Clayman*). Obwohl die Lyrics eine düstere, resignierte Stimmung vermitteln, scheint die Gitarrenmelodie gerade dieser zu trotzen und zeigt eine gewisse Stärke und Zielstrebigkeit auf – genau das, was ein Student zur Prüfungszeit braucht.

Wer sich aber doch vom Arbeiten

ablenken lassen und „Dampf ablassen“ möchte, dem kann ich *Endzeit* von HEAVEN SHALL BURN (Album: *Iconoclast, pt. 1*) empfehlen. Die interessante Thematik des Liedes kombiniert mit typischen Elementen des Metalcore sowie der Einsatz von Klavier und Geige an Anfang und Ende des Liedes machen es zu einem perfekten Tanzflächensong – wenn auch nur im Rahmen der Metalszene.

von MARC ZERWAS

Opeth – Folklore (Album: Heritage)
Lange habe ich mit Heritage gehadert. Der Stilwechsel hin zu einem Progressive Rock in Anlehnung der 70er erschwerte mir den Zugang. Doch fast drei Jahre nach dem Erscheinen des Albums hat es sich mir nun endlich vollständig erschlossen. Speziell Folklore rundet als letzter Song vor dem ruhigen Outro das Werk perfekt ab. Insbesondere die letzten 2-3 Minuten machen es zum stärksten Lied auf diesem Album.

Ne Obliviscaris – And Plague Flowers the Kaleidoscope (Album: Portal of I)

Eine in dieser Form einmalige Verschmelzung von Violine und Progressive Death Metal, welche mich immer wieder begeistert, vor allem wenn man bedenkt, dass es sich bei Portal of I um das Erstlingswerk der Australier handelt. Die Vorfreude auf das kommende Album im Sommer könnte kaum größer sein.

von FLORIAN KRANHOLD

Wie zu vermuten ist, befinde ich mich in einer ähnlichen Situation wie Danielle, in der durch das neue Bachelor-/Master-System halbjährlich obligatorisch stattfindenden Klausurphase. Auch ist mein

Ansatz, diese zu meistern, ähnlich wie Danielles; man braucht zweierlei Arten von Musik zu dieser Zeit: Solche, die Kraft gibt und motiviert durch Freude an Struktur und Genialität, und solche, welche den Schreibtischalltag durch ein bisschen Bass und Adrenalin auffrischen kann. Allerdings darf mir als Freund filigraner und progressiver Musik auch bei letztgenanntem die Kreativität der Melodik nicht fehlen.

So habe ich für Kategorie 1 in diesem Monat ein *Te Deum* (Hob. XXIIIc2) von HAYDN für mich entdeckt, in der exzellenten Aufnahme von JOHN ELIOT GARDINER. Dieses Stück, welches Haydn um 1799 der Kaiserin Maria Theresia widmete, ist trotz einer sehr starken Energie und Unmittelbarkeit mit sehr vielen harmonischen und melodischen Kunstgriffen geschmückt. Als Beispiel sei hier der „In Te Domine – non confundar“-Kontrapunkt am Ende genannt, welcher in Takt 169 im Bass in höchstdramatische, chromatische Synkopen mündet, die dann, nach mehrfacher Sequenzierung des Motivs des verminderten Septfalls, schließlich mit einer genialen Kadenz wieder ins Zentrum C-Dur zurückgeholt werden. Dieser Wechsel von chromatisch-dramaturgischer Verstärkung und anschließender Wiederherstellung der Ordnung durch eine gefällige Generalbassfolge hat mich sehr beeindruckt.

Zum zweiten habe ich *A Nightmare To Remember* von DREAM THEATER sehr häufig gehört. Ich selbst achte im Allgemeinen nie so sehr auf den Text, sondern primär auf die Musik. Dieses mehr als 16-minütige Stück kombiniert hierbei sehr schön die oben gewünschten

adrenalinfördernden harten Passagen (z. B. 00:52 – 03:16, 11:06 – 13:18) mit melodischen und harmonischen Raffinessen (3:17 – 3:45 und ab 04:58) und virtuosen Soli (08:35 – 11:06, man beachte die Länge!) des Gitarristen John Petrucci. Auch sollte man die rhythmischen Späße des Schlagzeugers Mike Portnoy in 12:09 – 12:42 nicht übersehen. Darüber hinaus lädt natürlich der Clean-Gesang des Tenors James LaBrie zum Mitsingen und Mit-Harmonisieren ein.

von JANNIK BUHR

Cabin Pressure (BBC)

Cabin Pressure ist eine Radio-Serie des BBC ([Link](#)), die von einer kleinen Airline namens MJN (My Jet Now) handelt und voller (zum Teil sehr britischer) Witze steckt. Wer gerne lacht oder sich wie ich zudem noch auf das Englisch-Abitur vorbereitet wird um Cabin Pressure kaum herumkommen.

Three Days Grace – Last to know (Album: Life starts now)

Three Days Grace ist eine kanadische Alternative-Rock-Band mit gefühlvollen Texten. An *Last to know* gefällt mir besonders die im Vergleich zu anderen Liedern der Band eher minimalistische Klavierbegleitung ohne viel drumherum. Das Lied ([YouTube](#)) beginnt sehr traurig und endet zynisch-fröhlich. Der aufsteigende Wechsel von Melancholie zu hoffnungsvoller Aggressivität bis zur Erkenntnis der Absurdität des Lebens lässt sich bei Three Days Grace des öfteren erkennen.

von ANNE DERNBACH

Bosse – So oder So

„Aber was gut ist, wird passier'n und wenn's gut ist, bleibt's bei Dir“

Ein Lied, das gute Laune macht, ob man schlechte Laune, Stress oder einfach keinen Bock hat. Ich höre

das Lied und denke mir: Ja, mein lieber Bosse, Du hast Recht!

„Du musst 'runter kommen und Dich entscheiden zwischen hinterherrennen und gelassen – ich mein: unverkrampft – die Dinge kommen lassen!“

Der Text bietet unglaublich viele Identifikationspunkte und manche, sehr hilfreiche, banale aber wahre Aussagen, die einem klar machen, dass das Leben manchmal so ist, wie es ist und gar nicht so schlimm ist, wie wir manchmal denken.

„Dinge geh'n, Dinge bleiben; es ist nicht gesund Kampf um Kampf, weil Du es grad nicht ändern kannst. Das Leben beißt, das Leben küsst.“

Und zusätzlich hat das Lied auch noch eine eingängige, fröhliche, facettenreiche sowie gitarrenunterlegte Melodie und die Stimme des Sängers passt genau zur bittersüßen, lässigen Stimmung des Liedes. Ich selbst habe es in dieser Silvesternacht zum ersten Mal gehört und dachte mir, das wird jetzt das Jahresmotto! Hört's Euch an; es lohnt sich!

von CHARLOTTE MERTZ

Brahms – 4. Sinfonie e-Moll

Mein aktuell liebstes klassisches Stück ist nicht nur fantastisch geeignet als Lernpause beim Abitur sondern auch ohne Anlass ein Satz zum Träumen und Mitfühlen. Noch in der Schule als Beispiel für entwickelnde Variation genutzt, kommt man nicht umhin sich von dieser teils zwar kitschigen, aber dennoch wundervollen Komposition mitreißen zu lassen. Kleiner Tipp: Bitte nicht mit dem Laptop, sondern mit richtigen Boxen hören

One Republic – Counting Stars

Zwar ist One Republic und auch dieser Song besonders in gängigen Radiosendern bekannt und wird oft 'rauf und 'runter gespielt. Glücklicherweise höre ich selten Radio

und so ist das Lied für mich noch nicht kaputt gehört, sondern erinnert mich jedes Mal an die Freundin, die mir das Lied zum ersten Mal zeigte und für wochenlange Ohrwürmer sorgte. Zwar anderen Popsongs ähnlich hat dieses hier einen ganz besonderen Charme, hört man über Zeilen wie „hope is a four letter word“ hinweg. Ich kann mich ihm dennoch nicht entziehen, und so bleibt nur eins: „Take that money watch it burn...“

von MICHAEL THIES

Bodo Wartke – Happy End (Album: Klaviersdelikte Live aus Bremen)

Das Lied *Happy End* hat der Klavierkabarettist Bodo Wartke erst nach Vorstellung seines aktuellen Programms „Klaviersdelikte“ geschrieben. Daher ist es bisher nur auf der Live-CD und -DVD dieses Programms zu hören, in dem er es stets als Zugabe spielt.

In der Anmoderation erklärt Bodo, das Lied handle (wie viele andere in diesem Programm auch) von einem Problem, und zwar dem schlimmsten von allen: Liebeskummer. In dieser sehr subjektiven Sicht erzählt das Lied treffend viele Formen von gescheiterten Beziehungen und kommt zu der zentralen Frage:

„Warum ist es nicht so, wie man's aus dem Kino kennt?“

Zwei treffen sich, küssen sich, Happy End.“

Zbigniew Preisner – Requiem for my friend – 8. Lacrimosa

Auf das *Lacrimosa* aus *Requiem for my friend* bin ich durch den Kinofilm *The Tree of Life* (2011) gestoßen. In der dritten Szene dieses Films wird künstlerisch die Erschaffung der Welt dargestellt, durch epische Bilder von Gaswolken, Lichtstrahlen, Farbexplosionen und Sternenfeldern. Unterlegt ist das ganze durch passende Filmsounds im untersten Subwoofer-Bereich und das *Lacrimosa*.

LEBEN

Einmal katholisch, bitte!

von CHRISTOPHER A. KALUZA
(Gastbeitrag)

Durch die jüngsten Vorfälle in Limburg ist sie wieder einmal im Gespräch: Die katholische Kirche. Aber was ist das eigentlich genau? Ich traute mich letzt in eine katholische Messe in Frankreich, mit dem Ziel, mit der gehörigen Distanz des fremden Beobachters einen Blick auf das Schauspiel zu werfen. Ein katholischer Gottesdienst zeichnet sich zumeist durch seine farbenprächtigen Gewandungen aus, für den Unkundigen ist das ungefähr so wie der kölsche Karneval, nur dass hier keiner „Alaaf!“ ruft und leider auch keine Kamelle geworfen werden. Demzufolge, und da der vorhandene Alkohol nur von einem kleinen Kreise Menschen konsumiert wird, ist auch der humoristische Unterhaltungsfaktor weit niedriger.

Es gibt verschiedene, meist alte Leute, die vorne auf der Bühne ein Stück aufführen, dessen Regeln und Sinn nur sie genau kennen. Dies beginnt schon beim Betreten des Schauspielhauses, also der Kirche. Ich hatte mich aus allgemeinem Anstand und wahrscheinlich noch aus alter Gewohnheit erhoben, als ich bereits eines Ständers angesichtig wurde, welcher weit über die Menge herausragte. An diesem langen Stock war ein schweres vergoldetes Kreuz befestigt, das aus einem mir unerfindlichen Grund in einer Höhe von 3,50 m über die Menge getragen wurde. Es marschierten in einer Kolonnenformation, auf die die alte Garde Bonapartes stolz gewesen wäre, eine Schar merkwürdiglich gewandeter Jungen ein, in deren Mitte sich ein Schwarzer befand, der zwecks der noch farbenprächtigeren Untermalung des Geschehens eine

Art weit ausladendes grünes Tischtuch trug. Der weitere Zweck erschloss sich mir im weiteren Verlaufe der Veranstaltung: Entweder trug er eine zweite Schicht Kleider, weil es in der Kirche so kalt war, oder er suchte in den ansonsten doch hinderlichen Ärmeln eine Möglichkeit, sein Taschentuch platzsparend unterzubringen.

Das Stück begann, nach tonreicher Untermalung eines Opus von M. Cavaillé-Coll, mit dem Versuch eines vorne stehenden Menschen, die Menge zu dirigieren. Da jedoch der Chor zu leise sang und die Besucher alles andere als musikalisch waren, gestaltete sich dies mehr als schwer. Man hatte das Gefühl, dass der Mann mittleren Alters versuchte, dem Drama wenigstens eine rhythmisch-fuchtelnde Untermalung seinerseits beizugeben. Das Publikum sang derart fürchterbarlich, dass es wahrscheinlich eine Horde volltrunkener Fußballanhänger auf dem Rückweg aus dem Stadion der Frankfurter Eintracht besser vollbracht hätte. Mir persönlich rief dies einige Erinnerungen an meine frühere Zeit als Katholik wach, in der ich als Vertreter des Organisten oftmals hilflos versuchte, mit dem kleinen Positivchen etwas gegen die drei Großmütter vorne rechts im Mittelschiff zu unternehmen, die zu dritt fünfstimmig gegen alles und jedes Musikalische sangen, das ich dem Instrumente zu entlocken vermochte. Wahrscheinlich sind deshalb alle Register von der 16-Fuß-Grenze an und darob hinaus erfunden worden, damit der handelsübliche Organist eine Möglichkeit fände, die Musik durch Zuschalten ihrer zu retten und den Großmüttern zumindest musikalisch für die Zeit des Lie-

des jedes Ohr zu entwenden.

So saß ich denn da, in der Abbaye aux Hommes zu Caen, und wünschte mir sehnlichst, dass doch ein Blitz herniederfahren, ich taub werden oder diese grausamen Schlächter der Musik von einem dauerhaften und möglichst irreparablen Halsleiden befallen werden mögen.

Die Geschichte ähnelte in ihrem Fortgang fortan sehr dem Beginn. Es wurden merkwürdige Prozessionen abgehalten, in denen die merkwürdiglich Gewandeten durch die halbe, dann bei näherer Betrachtung doch sehr große Kirche eilten, nur um mit einer Schale trockenen Brotersatzproduktes, einer Karaffe handelsüblichen Wassers und einigermaßen passablen Weines, sowie einem leeren Kelche, zurückzukehren. Dabei wurden sie von zwei ihnen Vorausschreitenden begleitet, welche jeweils einen ältlich wirkenden Raumlufterfrischer – katholisch: Weihrauchfass – bei sich hatten. Dieses trugen sie in merkwürdiger Geste, die eine Hand flach seitlich anliegend, die andere flach auf Brusthöhe mit all ihren Gliedern von sich gespreizt haltend, als wollten sie jemanden von sich stoßen. Daran baumelte das Fass fast in vollen 180° vor und zurück, sodass der davor oder danach Schreitende sich der Unversehrtheit seiner Knie sorgen musste.

Dem Ganzen folgten zwischenzeitlich mit einem solchen Enthusiasmus dahergeleitete Gebete, dass ich mich fragte, ob ich einer Sache beiwohnte, die den Praktizierenden von Herzen wichtig war, oder ob es nur um eine ungeliebte Sprachübung am Sonntagvormittage ging, die es einem erlaubte von den anderen Besuchern in einiger-

maßen festlicher Kleidung gesehen zu werden. Mir sind durchaus Schüler der 8. Klasse begegnet, die im Französischunterricht auf die Frage „Sag mir die Verben mit être!“ das Wagnis der Antwort mit bedeutend größerem Enthusiasmus aufnahmen, und das Montagmorgens um 8:10 Uhr. Vor allem das Lateinische klang dermaßen grauhaft, dass ich mich fragte, warum der ihrem Glauben nach existente Allmächtige nicht höchstselbst vom Himmel herniederstieg und zur Rettung einer seiner Schöpfungen intervenierte. Nach den öffentlich wirkenden Bekundungen der Schuldigkeit eines jeden Glaubenden trat man nach vorne, um sich mit dem kleinen Fußmarsche von der doch inzwischen relativ monotonen Gymnastik des Kniens, Setzens und Stehens etwas Abwechslung zu verschaffen. Der Marsch brachte jedem ein Stück des derartig staubtrockenen Brotersatzes ein, dass im Vergleich dazu die Wüste Gobi wohl als ausgewiesenes Wassersportparadies gegolten hätte. Dieses in seiner Gaumenfreundlichkeit einem Reib-eisen doch nah artverwandte Gebäck war wohl im Laufe seiner Entstehung einem Wassermoleküle

begegnet, hatte ihm von weitem gewunken, sich aber wahrscheinlich aufgrund Zeitmangels dazu entschlossen keine nähere Konversation einzugehen und war flugs seines Weges in den katholisch motivierten Backofen weitergeeilt. Man fühlte sich fast in die Hungerjahre des 1. Weltkrieges versetzt, als aus fast allem Brot gemacht werden durfte, auch wenn es von der Konsistenz derart hart war wie der geschätzte Kruppstahl, der einige Jahre später zu großer Berühmtheit gelangen sollte. Der Wein übrigens wurde nur unter den vorne anwesenden Pyjamatragenden verteilt, was auch die verhältnismäßig kleine Menge Wassers und Weines erklärte. Anscheinend hatte der Haupttischtrahende dann doch von einer Anleihe an die Geschichte der wundersamen Nahrungsvermehrung unter Anwesenheit des Religionsstifters abgesehen. Vielleicht lag es daran, dass keine Fische anwesend waren, wer weiß.

Nun, ich für meinen Teil stellte mir die Frage, ob diese doch relativ dürftige Prozedur in all ihrer Schlichtheit überhaupt den übersteigerten kleidungstechnischen, finanziellen und sonstigen Aufwand lohnte.

Geht es diesen Menschen darum, gemeinsam ihren Glauben zu praktizieren, dann sollte man vielleicht weniger Schein und mehr Sein einbringen, sodass ein jeder mit dem anderen Wein trinken kann, und die Marschwege einzelner Schritte nicht künstlich so verlängern und ausgestalten, dass die Zeit hinreichte, ein weiteres Frühstück und einen kleinen mittäglichen Imbiss einzunehmen. Auch das Tragen merkwürdiger farbiger Gewänder könnte sich erübrigen, denn meines Wissens nach sind für solche Dinge die Modeschaffenden zuständig, und keine größtenteils altersgelähmten Rentner, die sich dadurch vielleicht noch ein paar Euro dazuverdienen können. Für den Fall, dass diesen Menschen schlicht kalt sein sollte, erfüllte vermutlich eine Jacke denselben Zweck. Es gäbe noch einige Dinge mehr, deren Erwähnung lohnte, jedoch will ich dem dereinst einen eigenen Artikel widmen. Mir blieb von diesem Tage nur die nicht unbegründete Vermutung übrig, dass wohl der immense Aufwand über die Nichtigkeit des Geschehens hinwegtäuschen sollte, hoffend, dass wenn das Auge beschäftigt ist, der Verstand weniger zum Denken neigt.

Die Wunderbare Welt der Internatler

Teil 8: Jahresabschlussessen

von CHARLOTTE MERTZ

Wir sind zwar alle der Weihnachtszeit schon längst wieder entwachsen und erfreuen uns nur noch der während der Feiertage angefütterten Überwinterrungsreserven, jedoch möchte ich in dieser Ausgabe noch auf ein recht weihnachtliches Thema eingehen, das doch in starkem Maße einen Aspekt des Internats charakterisiert.

Es handelt sich hierbei um das Jahresabschlussessen. Auf dieses Essen spart die Küche ein gesamtes Jahr lang, sodass die Essensquali- und -

quantität darunter sehr häufig leidet; jedoch wird man am Ende eines Kalenderjahres für die lang andauernden Einbußen belohnt. Was jetzt leicht übertrieben klingt, ist im Grunde nicht sonderlich weit hergeholt. Man hat das Gefühl, dass die Küche uns besonders in der Woche vor diesem speziellen Essen den Kontrast zwischen Alltag und Feier, zwischen öder Kantine und einer aufmerksamen Zubereitung, zwischen langweiligem, ungewürztem Linseneintopf und einem reichhaltigen, gewürzten Buffet näher bringen möchte.

Doch was ist so besonders an diesem Abend? Einmal im Jahr, meist in einer der letzten Wochen vor den Weihnachtsferien, werden alle Lehrer und Mitarbeiter von Internat und Schule sowie alle Internatsschüler zu einem Essen eingeladen. Dieses muss sogar von allen – außer Internatlern – bezahlt werden und externe Schüler sind explizit nicht erwünscht.

Doch was mit den Internatlern geschieht, sollte nun mal nicht an die Öffentlichkeit beziehungsweise an Mitschüler geraten, denn dies würde deren komplettes Weltbild

zerstören. Was dort vor sich geht, ist für Außenstehende fast unverständlich:

Der Internatler beginnt, in seinem natürlichen Lebensraum eine völlige Metamorphose zu durchlaufen. Er putzt sich fein heraus, dazu gehört Duschen – teils auch Schminken – und saubere, edlere Kleidung, und seine Haltung verändert sich von Grund auf. Die Füße verlassen auf einmal den Boden, jede Gestalt wird durch Aufrichtung knapp 20 cm größer und ein Lächeln strahlt aus jedem Gesicht. Zudem kann ein Großteil der Anwesenden auf einmal wie normale Menschen relativ zivilisiert essen! Die Gabel geht zum Mund, es wird nicht geschrien, die Tischdecke bleibt sauber und es wird nicht mit Essen gespielt. Es wird ab einem gewissen Alter sogar die Verantwortung zugeschrieben, mit Alkohol wie z. B. Wein umgehen zu können.

Dies ist jedoch nicht das einzige Highlight des Abends. Um 18 Uhr trudeln meist alle Gäste ein, das Essen wird eingeleitet durch einige Reden von Schulleiter, Internatssprechern und anderen. Sobald das Buffet eröffnet ist, geben viele dem Internatsdrang nach, sich sein Essen sichern zu müssen, jedoch in einer gemilderten Form. Das Buffet ist für Internatler eine reine Augenweide, Essen über Essen, Salate, mehrere Hauptspeisen, Antipasti und Desserts.

Wenn dann alle satt und zufrieden an ihren Plätzen sitzen, geht es direkt zum nächsten Programmpunkt über. Denn bei dem Jahresabschlussessen handelt es sich nicht nur um ein Essen, sondern einige Internatler haben in monatelanger ermüdender Arbeit sich auf einen Auftritt auf einem schlecht beleuchteten Podium vorbereitet.

Doch die Strapazen haben sich meist gelohnt, viele Fünftklässler haben hier ihren ersten Auftritt und manche Menschen, wie ich zum Beispiel, sind auch Wiederholungstäter und versuchen jedes Jahr auf irgendeine Weise etwas beizutragen. Was es auch ist, ob weihnachtliche Gesänge und Gedichte, musikalische Darbietungen oder Sketche. Alles, was gefällt, wird präsentiert.

Durch diesen Abend wird also nicht nur das Selbstbewusstsein gesteigert, dadurch, dass viele Lehrer am nächsten Tag erzählen, wie schön doch der Abend gewesen sei, sondern endlich hat der Internatler die Möglichkeit, unter der Woche auch mal etwas Leckeres zu essen. Und obgleich auch der schönste Abend irgendwann endet, so verbleibt doch die Vorfreude auf das nächste Jahr.

KREATIV

Nachtrag zu Weihnachten

Eine Sammlung von Weihnachtsliedern

von FLORIAN KRANHOLD

Da es ja nun keine Dezember-Ausgabe des NEOLOGISMUS gab, muss eben nun die Januar-Ausgabe für verspätete Weihnachtsbeiträge erhalten. In der nun zurückliegenden Weihnachtszeit 2013 habe ich es mir zur Aufgabe gemacht, verschiedene bekannte Weihnachtslieder, die man selbst schon in unterschiedlichsten Fassungen gehört hat – ob durch einfache Akkorde begleitet oder im Radio als Soulinterpretation –, in den strengen vierstimmigen Satz zu setzen.

Dafür wurde ich – wie kann es anders sein? – natürlich durch die Chorsätze von Bach, der es selbst bei einfachsten Kirchenmelodien schaffte, durch die Harmonik eine ästhetische Tiefgründigkeit in seine Sätze zu bringen, beeindruckt und zugleich motiviert, etwas Ähnliches zu versuchen, wenn auch stellenweise mit moderneren Harmoniken und natürlich an keiner Stelle mit vergleichbarer Perfektion.

Nachdem ich eine Liste von ca. 20 bekannten Liedern zusammengetragen hatte, kam mir der Gedanke, das ganze Projekt als ein großes PDF und dann – für private Zwecke gebunden – als Buch umzusetzen. So habe ich im gesamten Monat Dezember an verschiedensten Chorsätzen geschrieben, was wohl mit Sicherheit auch ein Grund dafür war, dass die Redaktion am Ende zu wenige Artikel für den Dezember hatte.

Bei zwei Liedern, *In Dulci Jubilo* und *Tochter Zion* habe ich Chorsätze von Bach und Händel gefunden, bei denen ich mir sicher war, es ohnehin nicht besser machen zu können. Diese habe ich dann in Ori-

MORGEN, KINDER, WIRD'S WAS GEBEN

Text: Karl Friedrich Splittegarb (1753 – 1802)

Melodie: Carl Gottlieb Hering (1766 – 1853)

S
A

1. Mor-gen, Kin-der, wird's was ge-ben! Mor-gen wer-den
2. Wie wird dann die Stu-be glän-zen Von der gro-ßen

T
B

wir uns freu'n! Welch-e Won-ne, wel-ches Le-ben
Lich-ter-zahl! Schö-ner, als bei fro-hen Tän-zen

Wird in un-serm Hau-se sein; ein-mal wer-den
ein ge-putz-ter Kro-nen-saal. Wisst Ihr noch, wie

wir noch wach, Hei-sa, dann ist Weih-nachts-tag!
vor'-ges Jahr es am heil'-gen A-bend war!

Abb. 6.1: Chorsatz zu *Morgen, Kinder, wird's was geben*

nalfassung übernommen.

Der Satz von *Morgen, Kinder, wird's was geben* findet sich rechts abgedruckt. Alle übrigen finden sich auf fkranhold.de. Vielleicht kann ich

ja den ein oder anderen Leser motivieren, in einer geeigneten Gruppe (und zu – nun weit entfernt – geeigneter Jahreszeit) den ein oder anderen Chorsatz zu singen.

Herzhaft

von DANIELLE CROSS



Kunst

von JANNIK BUHR

„Was ist Kunst?“, fragte ich.

Kunst muss Kohle bringen, forderte der Manager.

Kunst muss belehren, postulierte der Denker.

Kunst muss Spaß machen, meinte der Narr.

Kunst muss den Mensch zum Menschen machen, sprach der Philosoph.

Kunst muss berühren, forderte der Träumer.

Der Künstler aber schwieg.

IMPRESSUM

Chefredakteur:

Florian Kranhold

Layout:

Tobias Gerber, Florian Kranhold

Erstellt mit L^AT_EX

Logo:

Michael Thies

Autoren:

Florian Kranhold, Michael Thies, Lukas Heimann, Danielle Cross, Marc Zerwas, Jannik Buhr, Anne Dernbach, Charlotte Mertz, Marcel Hörz

Gastautoren:

Christopher A. Kaluza, René Walendy

Redaktionsanschrift:

Florian Kranhold

Rottenburger Straße 8

72070 Tübingen

Kontakt:

www.neologismus-magazin.de

www.facebook.com/neologismus.magazin

info@neologismus-magazin.de

Die gedruckten Artikel geben nicht immer die Meinung der Redaktion wieder. Änderungen der eingereichten Artikel behalten wir uns vor. Trotz sorgfältiger Prüfung übernehmen wir keine Haftung für die Richtigkeit der abgedruckten Veröffentlichungen. Der Neologismus steht unter einer Creative Commons-Lizenz: CC BY-NC-SA 3.0 (Namensnennung – Nicht-kommerziell – Weitergabe unter gleichen Bedingungen 3.0 Deutschland Lizenz; creativecommons.org/licenses/by-nc-sa/3.0/de/). Zur Verwendung enthaltener Inhalte, die nicht durch diese Lizenz abgedeckt wird, nehmen Sie bitte Kontakt zu uns auf.

Veröffentlicht am 3. Februar 2014.